

Stationen des Notenrades

1 – Altes Bach-Denkmal



Die Thomaskirche ist der Ausgangspunkt der Musikstadt Leipzig. Hier wurde im Jahre 1212 das Augustiner Chorherrnstift gegründet und mit ihm der Thomanerchor. Während in der Zeit bis zur Einführung der Reformation in Sachsen 1539 die Musikpflege an der Thomaskirche auf die liturgische Gestaltung der Messe beschränkt war, brachte die Neubewertung der Kirchenmusik als gleichberechtigte Stimme der Verkündigung den Auftrag an die Thomaskantoren mit sich, durch eigene Kompositionen die Aktualität der musikalischen Verkündigung in den Vordergrund zu stellen. Nun begann die große Zeit von Thomaskirche, Thomasschule und Thomanerchor. Es gelang dem Rat der Stadt, der seit 1543 Träger von Schule und Chor ist, immer wieder, bedeutende Komponisten in das Amt des Thomaskantors zu berufen, unter denen Johann Sebastian Bach herausragt. Das so genannte "kleine" oder "alte" Bach-Denkmal verdankt seine Entstehung der Initiative Felix Mendelssohn Bartholdys. Es ist weltweit das erste Monument, welches zu Ehren Johann Sebastian Bachs aufgestellt wurde. Seine Idee, dem ehemaligen Thomaskantor in Leipzig ein Denkmal zu errichten, formulierte Mendelssohn erstmals 1838 in einem Brief mit den Worten: "J. S. Bach ist doch ein alter Prachtkerl gewesen. Wir wollen ihm jetzt hier vor der Thomasschule ein kleines Denkmal aufrichten lassen." Um sein Vorhaben zu finanzieren, veranstaltete Mendelssohn drei Benefizkonzerte. So gab er am 6. August 1840 in der Thomaskirche ein Orgelkonzert mit ausschließlich Bachschen Werken und führte am 4. April 1841 am selben Ort die Matthäus-Passion auf, die damit erstmals nach Bachs Tod wieder in Leipzig erklang. Am 23. April 1843 fand das dritte Benefizkonzert im Gewandhaus statt; im Anschluss daran wurde das in der Nähe der damaligen Thomasschule errichtete Denkmal enthüllt. Ehrengast der Einweihungsfeier war Wilhelm Friedrich Ernst Bach, der 81jährige Enkel Johann Sebastians.

2 – Standort Zweites Gewandhaus, Mendelssohn-Ufer



Die Konzerte des Gewandhausorchesters erfuhren ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts immens wachsenden Zuspruch. Bald reichte der Gewandhaussaal (siehe [Notenspur-Station 21](#)) nicht mehr aus, den Bedarf an Zuhörerplätzen zu decken. So kam es zur Errichtung eines größeren Konzertsaaes. Nach zweieinhalb Jahren Bauzeit wurde das neue Konzerthaus – alsbald "Neues Gewandhaus" genannt – im Dezember 1884 eröffnet.

Anders als der alte Gewandhaussaal gehörte dieses zweite Gewandhaus nicht der Stadt, sondern der Gewandhaus-Konzertdirektion. Der Große Saal – wegen seiner Architektur und Akustik hochgelobt – bot über 1500 und der Kammermusiksaal 500 Zuhörern Platz. In diesem Haus musizierten etliche berühmte Musiker, zum Beispiel Anton Bruckner, Igor Strawinsky und Yehudi Menuhin. Die Gewandhauskapellmeister Arthur Nikisch, Wilhelm Furtwängler und Bruno Walter dirigierten hier und Komponisten wie Johannes Brahms, Richard Strauss oder Peter Tschaikowski leiteten die

Aufführung eigener Werke.

1892 wurde vor dem zweiten Gewandhaus ein Denkmal für Felix Mendelssohn Bartholdy enthüllt. 44 Jahre später behaupteten die Nazis, dieses Denkmal für einen "Vollblutjuden" erzeuge "öffentliches Ärgernis", und ließen es beseitigen. 1933 hatten sie schon Gewandhauskapellmeister Bruno Walter Auftrittsverbot erteilt. Er verließ daraufhin Leipzig für immer.

Von Bomben getroffen, brannte das Zweite Gewandhaus im Februar 1944 aus. 1968 wurde die Ruine, obwohl es andauernde Bemühungen um einen Wiederaufbau gab, gesprengt. Bereits 1947 war vor der Ruine ein von Walter Arnold neu geschaffenes Mendelssohn-Denkmal aufgestellt worden. Es hat inzwischen einen neuen, nur wenige Meter von seinem ursprünglichen Standort entfernten, Platz gefunden, am sogenannten Mendelssohn-Ufer des inzwischen offen gelegten Pleißemühlgrabens.

Die fünf Stufen symbolisieren fünf Notenlinien, auf denen die ersten Noten des e-Moll-Violinkonzerts von Mendelssohn durch Holzkuben dargestellt werden.

Ein Modell des Zweiten Gewandhauses ist in der Dauerausstellung im Neuen Gewandhaus (siehe [Notenspur-Station 1](#)) zu sehen.

3 – Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ – Max Reger



Das 1843 von Felix Mendelssohn Bartholdy gegründete älteste deutsche Konservatorium bezog nach seinem ersten Standort im Hofgebäude des Ersten Gewandhauses (Städtisches Kaufhaus, [Standort Altes Konservatorium, Notenspur-Station 20](#)) im Jahre 1887 dieses neoklassizistische, von Hugo Licht entworfene Gebäude in der Grassistraße. Es wurde am 5. Dezember 1887 eingeweiht. Hier lehrte beispielsweise Max Reger, der kurze Zeit auch als Universitätsmusikdirektor wirkte, ab Februar 1907 mit einem festen Lehrauftrag als Leiter einer eigens für ihn geschaffenen "Meisterschulklasse für musikalische Komposition". Dieses Engagement war für Reger und das Konservatorium gleichermaßen erfolgreich, da er zahlreiche Studenten aus dem In- und Ausland anzog, und endete erst mit seinem Tod 1916. Gleichzeitig komponierte er in dieser Zeit einige seiner erfolgreichsten Werke, die z.T. in Leipzig uraufgeführt wurden (z.B. das Violinkonzert op. 101). Weitere bekannte Persönlichkeiten, die an der Ausbildungsstätte Grassistraße unterrichteten, waren die Thomaskantoren Günther Ramin und Kurt Thomas sowie die Gewandhauskapellmeister Carl Reinecke, Arthur Nikisch und Hermann Abendroth.

Zu den bekanntesten Studierenden dieses Hauses zählen der frühere Gewandhauskapellmeister Kurt Masur, Thomaskantor Georg Christoph Biller, Gewandhausorganist Michael Schönheit und der Pianist Karl-Heinz Kämmerling.

Die Hochschule bietet ein breites und praxisnahes Ausbildungsangebot von Klassik über Jazz/Populärmusik/Musical bis hin zum Schauspiel. Heute studieren an der HMT etwa 850 junge Menschen aus der ganzen Welt und präsentieren sich jährlich in über 600 Veranstaltungen. Der Ende der 1990er Jahre wieder aufgebaute Große Saal bietet 430 Zuschauern Platz und wurde 2004 mit einem Preis des Bundes Deutscher Architekten/Sachsen ausgezeichnet. Seit 2002 verfügt die Hochschule außerdem über ein hervorragend ausgestattetes zweites Haus am Dittrichring, nahe der Thomaskirche und des Schauspielhauses.

Die seit der Gründung bestehenden engen Verbindungen zum Gewandhaus haben mit der Einrichtung des Meisterklassenstudienganges "Orchesterakademie" an Intensität gewonnen.

4 – Franz-Schubert-Stele, Clara Zetkin-Park



Franz Schubert (1797-1828), der "Fürst der Lieder", war selbst nie in Leipzig -- eine Ausnahme unter den herausragenden Komponisten des 19. Jahrhunderts - hatte aber auf die Stadt als Verlagsort große Hoffnungen gesetzt. Kurz vor seinem Tod erschien eine seiner Kompositionen bei Breitkopf & Härtel (s. Notenspur-Station 8: Grafisches Viertel - Musikverlage), die nachmals eine Gesamtausgabe seiner sämtlichen Werke besorgten. Mehr als zehn Jahre später erklang im Ersten Gewandhaus (Notenspur-Station 21) erstmals Musik Schuberts: Unter Leitung Mendelssohns kam 1839 die von Schumann im Nachlass Schuberts entdeckte "große" C-Dur-Sinfonie zur Uraufführung. Vom 1891 gegründeten Leipziger Männerchor ging 1928 anlässlich des 100. Todestages von Franz Schubert die Initiative zur Errichtung eines Schubert-Denkmal aus. Ausgewählt und vom Rat der Stadt bestätigt wurde der Standort an der heutigen Anton-Bruckner-Allee im damaligen König-Albert-Park (heute Clara-Zetkin-Park). Da die Stadt jegliche finanzielle Unterstützung ablehnte, wurde das 1929 eingeweihte Denkmal durch Spenden der Leipziger Bürgerschaft finanziert. Zum Ehrenausschuss für das Denkmal gehörten u. a. Gewandhauskapellmeister Wilhelm Furtwängler und Thomaskantor Karl Straube. Der Entwurf für das 3,8 m hohe Denkmal stammt von der in Leipzig ansässigen Bildhauerin und Malerin Margarete Tschaplowitz-Seifert (1889-1977). Die hohe, schlanke Stele besteht aus drei übereinander gesetzten Granitsteinblöcken, deren Querschnitt ein gleichschenkliges Dreieck bildet. Das Denkmal - nach dem in Stuttgart war es das zweite für Schubert in Deutschland - ist eines der ersten in Leipzig, in dem konsequent wesentliche Formvorstellungen der Moderne in der Monumentalplastik verwirklicht sind. Die Inschrift auf der Rückseite unter einer stilisierten fünfsaitigen Leier lautet:

DEM GENIUS FRANZ SCHUBERTS GEWEIHT
AUF ANREGUNG DES LEIPZIGER MÄNNERCHORS I. J. 1929.

5 – Richard Strauss-Platz



Richard Strauss, am 11. Juni 1864 in München geboren, ist nicht nur als Komponist von Opern und Tondichtungen berühmt, sondern auch als Dirigent. Zwischen 1887 und 1934 weilte er mehrfach in Leipzig und leitete im Zweiten Gewandhaus (s. Notenspur-Station 2) die Aufführung eigener Werke, z.B. *Also sprach Zarathustra* im Jahre 1907.

Der Platz in der Nähe des Musikpavillons im Clara-Zetkin-Park wurde schon 1925 zu Strauss' Lebzeiten nach ihm benannt -eine verspätete Würdigung zum 50. Geburtstag 1924 - und dort der kleine Gedenkstein aufgestellt. 1926 widmete man ihm eine ganze "Richard-Strauß-Woche" in Oper und Gewandhaus.

Sechs Jahre darauf brachte das Gewandhausorchester unter seinem Kapellmeister Bruno Walter seine Suite "Schlagobers" im Gewandhaus zur Uraufführung. Ende April 1934 dirigierte Strauss ein Gewandhauskonzert "Zur Vorfeier des 70. Geburtstages des Meisters". Es war sein vierter und letzter Auftritt am Dirigentenpult des Gewandhauses. 1949 starb er in Garmisch-Partenkirchen. Einige Werke Richard Strauss' wurden in Leipziger Musikverlagen herausgebracht, z. B. beim Musikverlag C.F. Peters, Friedrich Hofmeister Verlag und Verlag Breitkopf & Härtel (s. Notenspur-Station 8).

6 – Rittergut Kleinzschocher



Von der historischen Bausubstanz des ehemaligen Rittergutes sind heute noch das Schösserhaus, die Villa Tauchnitz und die Toreinfahrt vorhanden. Im Zuge der Umbaumaßnahmen durch die Leipziger Wohnungsbaugesellschaft werden diese restauriert. Auf dem drei Hektar großen Areal werden zudem Familienhäuser und architektonisch hochwertige Stadtvillen erbaut.

Hier im historischen Gebäude des ehemaligen Schösserhauses wurde am 30. August 1742 anlässlich des 36. Geburtstags des Gutsherren Carl Heinrich von Dieskau, kurfürstlich-sächsischer Kammerherr, eine der bekanntesten weltlichen Kantaten von Johann Sebastian Bach uraufgeführt - die Bauernkantate (Cantate Burlesque).

Der Text des Stückes stammt von Christian Friedrich Henrici, genannt Picander, und beinhaltet einige Prachtstücke sächsischer Mundart. In volkstümlich-derber, leicht ironischer Weise spotten ein Bauer und eine Magd über die Machenschaften der Steuereinnahmer (Schösser) und die Verletzung des Fischerei-Rechtes. Sie singen über den Gutsherren und seine gütige Frau. Während sich Magd Mieke und der Bauer necken wie ein Liebespaar, sollen sie das große Fest für den Abend vorbereiten. Die Zeit drängt.

Dem Charakter des Textes angemessen komponierte Bach ein relativ schlicht gestaltetes Stück mit kurzen Sätzen und überwiegend einfacher Begleitung. In dieser Kantate finden sich volkstümliche Melodien und populäre Tanzformen wieder.

Die Auftragskomposition wurde unter Bachs persönlicher Leitung auf dem Gut Kleinzschocher uraufgeführt.

Mer hahn en neue Oberkeet - Cantate Burlesque

(Chor:) Mer hahn en neue Oberkeet an unsern Kammerherrn.

Ha gibt uns Bier, das steigt ins Heet, das ist der klare Kern.

Der Pfarr' mag immer büse tun; Ihr Speelleut, halt euch flink!

Der Kittel wackelt Mieken schun, das klene luse Ding.

(Bass:) Nu, Mieke, gib dein Guschel immer her.

(Sopran:) Wenn's das alleine wär. Ich kenn dich schon, du Bärenhäuter.

Du willst hernach nur immer weiter. Der neue Herr hat ein sehr scharf Gesicht.

(Bass:) Ach! unser Herr schilt nicht.

Er weiß so gut als wir, und auch wohl besser, wie schön ein bisschen Dahlen schmeckt.

(Chor:) Ach, es schmeckt doch gar zu gut, wenn ein Paar recht freundlich tut.

Ei, da braust es in dem Ranzen, als wenn eitel Flöh und Wanzen

und ein tolles Wespenheer miteinander zänkisch wär.

7 – Museum für Druckkunst



Unter dem Thema "Zwischen Technik und Kunst" zeigt das Museum einen Einblick in rund 500 Jahre historischer Guss-, Satz- und Drucktechniken. Ansässig in der Nonnenstraße 38 im ehemaligen Industrieviertel Plagwitz verfügt das Museum über eine rund 100jährige Tradition als Druckwerkstatt. Heute vereint das Haus eine produzierende Werkstatt mit einem Museum und macht Druckgeschichte mit allen Sinnen erlebbar. Rund 100 funktionierende Maschinen und Pressen gehören zur Sammlung sowie eine Handbuchbinderei, eine Werkstatt für Holzstich und die deutschlandweit zweitgrößte Kollektion an Blei- und Holzlettern und Matrizen.

Mit einer gesonderten Präsentation widmet sich das Museum auch den historischen Techniken des Musiknotendrucks. Die hohen Ansprüche an die Lesbarkeit und die damit verbundene Ästhetik des

Druckbildes von Musiknoten führten im Verlauf der Jahrhunderte zu ganz unterschiedlichen drucktechnischen Lösungen. Es galt, Wirtschaftlichkeit bei der Herstellung und den stetig steigenden Bedarf an Musikkultur in Einklang zu bringen. In der Ausstellung werden die wichtigsten Etappen in der Satz- und Drucktechnik von Musiknotationen anhand historischer Exponate vorgestellt: das 1755 entwickelte Notentypensystem des Leipziger Musikverlegers J. G. I. Breitkopf (Hochdruck), den in Leipzig zur Blüte geführten Notenschlag (Tiefdruck) sowie den Notendruck mittels Lithografie (Flachdruck). Auch die weitere Entwicklung im Laufe des 20. Jahrhunderts bis hin zum Computernotensatz wird erläutert.

Darüber hinaus können Besucher mit Bleiletern gesetzte Musiknoten an einer Tiegeldruckpresse von 1878 selbst drucken. Die Arbeitstechniken des fast ausgestorbenen Notenschlag-Handwerks werden in einem Film lebendig. Für die Entwicklungsprozesse von Musiknotensatz und -druck spielte insbesondere die Musikstadt Leipzig mit ihren bedeutenden Musikverlagen eine große Rolle. Die Ausstellung bietet daher neben der Einführung in die Techniken auch Einblicke in die historischen Hintergründe.

8 – Musikalische Komödie



Der Ort, an dem heute die Musikalische Komödie steht, kann auf eine rund 300-jährige Geschichte als Kulturstätte zurückblicken. Bis 1713 lässt sich die Existenz eines Gasthauses, später genannt „Drei Linden“, zurückverfolgen, in dem Napoleon nach der Völkerschlacht 1813 Quartier bezogen haben soll. Es war ein beliebtes Ausflugslokal, wo seit Mitte des 19. Jahrhunderts Sommertheater gespielt wurde und wo – neben Possen und Märchenspielen – ebenfalls Operetten zur Aufführung kamen. Der heutige Gebäudekomplex mit Theater und angrenzenden Wohnhäusern nach Plänen des Architekten Otto Gerstenberger war ein bei seiner Einweihung im Jahr 1912 ein viel bewundertes Bau. Architektonisch erregte besonders die inzwischen denkmalgeschützte gewölbte, freitragende Spannbetondecke des Saals mit ihren zahlreichen Kassettenelementen Aufsehen.

1918 wurde hier ein Varietétheater eröffnet, und von 1944 bis 1960 diente das Haus als Interimsspielstätte für das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Opernhaus am Augustusplatz. Nach dieser Zeit zog das bereits seit 1902 in Leipzig existierende Operettenensemble in das Haus „Drei Linden“ ein, welches zur Unterscheidung vom neugebauten Opernhaus in der Innenstadt den Namen „Kleines Haus“ erhielt. Entsprechend des sich neu entwickelnden künstlerischen Profils wurde der Name des Theaters 1968 in „Musikalische Komödie“ geändert. Mit den dort aufgeführten Genres Operette, Spieloper und zunehmend auch Musical bildete sich ein Spezialensemble von Solisten, Chor, Ballett und Orchester heraus, das die Interpretation und Präsentation von klassischen Operetten eines Strauß oder Lehár und von Stücken des internationalen Musical-Repertoires ebenso beherrscht wie Werke der heiteren Spieloper. Dazu gehören an erster Stelle Opern von Albert Lortzing. Er wirkte in Leipzig als Sänger, Dirigent und Komponist und schrieb hier viele seiner bedeutendsten Werke (s. [Notenbogen-Station 5](#)). So erlebten „Zar und Zimmermann“ und „Der Wildschütz“ neben anderen in Leipzig ihre Uraufführung (s. [Notenbogen-Station 2 - Altes Theater](#)).

Die Pflege des Lortzingschen Werks ist ein Kernanliegen der Musikalischen Komödie.

9 – Richard-Wagner-Hain



Die Geschichte einer Leipziger Gedenkstätte für Richard Wagner (1813-1883) ist so wechselvoll wie die Beziehung des Komponisten zu seiner Vaterstadt (vgl. a. [Notenspur-Station 9](#) u. [Notenbogen-Station 1](#)). Der in Leipzig geborene und unter schwierigen familiären Verhältnissen mit wechselnden Bezugspersonen aufgewachsene Richard war sich seiner außergewöhnlichen künstlerischen Begabung bewusst und strebte Zeit seines Lebens nach Bewunderung und künstlerischer Führerschaft. Dies führte bereits während seiner Schulzeit zu zahlreichen Konflikten in Nikolai- und Thomasschule (vgl. [Notenspur-Station 11](#)). Später rieb er sich an dem Musikkreis, der sich um die nur wenige Jahre älteren Mendelssohn und Schumann sammelte. Verwirklichen konnte er seine überragenden musikalischen Fähigkeiten und neuartigen Ideen für das Gesamtkunstwerk Oper ("Das Kunstwerk der Zukunft", 1849) über lange Zeit nur außerhalb Leipzigs. Erst 1878 – fünf Jahre vor seinem Tod – gelangte er in Leipzig durch die erste Aufführung des Ringes der Nibelungen außerhalb Bayreuths zur lange ersehnten Anerkennung durch seine Vaterstadt.

Direkt nach dem Tod Richard Wagners gründete sich 1883 ein Komitee zur Errichtung eines Leipziger Richard-Wagner-Denkmal. Nach mehreren unbefriedigenden Entwürfen verschiedener Künstler wurde 1904 der Leipziger Bildhauer und Maler Max Klinger (1857-1920) beauftragt. Er war für diese Aufgabe geradezu prädestiniert, hatte er sich doch wiederholt mit musikbezogenen Kunstwerken Anerkennung erworben (z.B. Grafikzyklus "Brahmsphantasie" 1894, besonders aber die berühmte Beethoven-Plastik von 1902 – beide im Museum der bildenden Künste Leipzig, s. [Notenspur-Station 14](#), zu besichtigen) und hatte gerade eine Wagner-Büste für das "Leipziger Musikzimmer" auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 vollendet. Die schwierige Suche nach einer überzeugenden monumentalen Lösung, der Ausbruch des 1. Weltkrieges und fehlende finanzielle Mittel verzögerten die geplante Ausführung. Der Tod Max Klingers im Jahre 1920 ließ schließlich den Abschluss des Projektes nicht mehr zu. Zur Ausführung nach Klingers Entwürfen gelangte lediglich der mit Gestalten aus Wagners Opern versehene Marmorsockel (2m x 2m x 2,9m), der ein ca. 5,3m hohes Marmorstandbild Richard Wagners tragen sollte. Der Sockel stand ab 1924 im sog. Klingerhain am Elsterwehr und wurde 2010 an den ursprünglich geplanten Standort am Promenadenring umgesetzt, Ein neuer Anlauf für eine Leipziger Wagner-Gedenkstätte wurde Ende der 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts unternommen. Als Ort der Wagner-Gedenkstätte wurde der Richard-Wagner-Hain am Elsterflutbett unweit des Klingerhains angelegt. Durch den Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler wurde 1932 der aus einem Gestaltungswettbewerb als Sieger hervorgegangene Emil Hipp (1893-1965) mit der Ausführung des Wagner-Denkmal beauftragt. Dem Zeitgeschmack entsprechend hatte er als zentralen Denkmalsblock einen monumentalen Fries mit einer Seitenlänge von 10m und einer Höhe von 3m vorgeschlagen. Da Wagners Kunstauffassung und sein Antisemitismus den Absichten der Nationalsozialisten entgegenkamen, wurde der Gedanke einer Wagner-Gedenkstätte in Leipzig von ihnen unterstützt und vereinnahmt (1934 Grundsteinlegung für ein "Richard-Wagner-Nationaldenkmal" im gleichnamigen Hain durch Adolf Hitler). Dies ist der Grund, warum das fertiggestellte und bereits bezahlte Denkmal Emil Hipps von der Stadt Leipzig Ende 1945 nicht abgenommen wurde, so dass lediglich der Richard-Wagner-Hain existiert, der das Denkmal aufnehmen sollte. Das Hippsche Kunstwerk wurde später blockweise an mehrere Interessenten veräußert.

Zum 200. Geburtstag Richard Wagners wurde ein erneuter, diesmal erfolgreicher, Anlauf zu einem Leipziger Wagner-Denkmal unternommen und am 22. Mai 2013 das neue Denkmal von Stephan Balkenhol am Promenadenring eingeweiht (vgl. [Notenbogenstation 15](#)).

10 – Schillerhaus



Auf Einladung des Schriftstellers und Juristen Christian Gottfried Körner verbrachte der 25-jährige Friedrich Schiller, der durch sein Schauspiel *Die Räuber* bereits deutschlandweit bekannt war, den Sommer 1785 in dem heute als älteste Literaturgedenkstätte Deutschlands bekannten Schillerhaus. Bei seinem Aufenthalt im damaligen Dorf Gohlis, nahe Leipzig, begann Schiller das Gedicht "An die Freude".

Bereits vor der Drucklegung des Gedichtes wurde es in zahlreichen Abschriften verbreitet. Auch den Komponisten Ludwig van Beethoven begleitete das Gedicht Zeit seines Lebens. Der Text, der mit den Worten "Freude schöner Götterfunken" beginnt, wurde als Schlusssatz in Beethovens 9. Sinfonie in d-Moll (op. 125) weltberühmt, der als einer der Höhepunkte des gesamten sinfonischen Schaffens gilt.

Auch heute noch klingt die Ode *An die Freude* jedermann im Ohr. Seit 1985 ist die von dem Dirigenten Herbert von Karajan arrangierte Instrumentalversion die offizielle Hymne der Europäischen Union, die zu zahlreichen festlichen Anlässen gespielt wird. Mit der Ode wird eine Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen, verbunden durch Freude und Freundschaft beschrieben.

Das unentgeltliche Silvesterkonzert 1918 des Gewandhausorchesters Leipzig unter Leitung von Arthur Nikisch für das Arbeiter-Bildungs-Institut, begründete die Tradition, den Jahreswechsel mit Beethovens Neunter zu begehen.

Die Originalpartitur der 9. Sinfonie wurde im September 2001 in das Weltdokumentenerbe (Memory of the World) der UNESCO aufgenommen.

Ode *An die Freude* / Finale der 9. Sinfonie Ludwig van Beethovens

Text: Friedrich Schiller

Freunde, nicht dieser Töne!
Sondern lasst uns angenehmere
anstimmen, und freudenvollere!
Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuer-trunken,
Himmlische, dein Heiligtum!
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

11 – Gohliser Schlösschen



Selbst ein Landsitz – eine dem Hoch-Adel zustehende Baukultur – war in Leipzig mit dem Bürgertum verbunden. Die herausragende Stellung der Leipziger Kaufleute in Sachsen Mitte des 18. Jahrhunderts, das damit eng verbundene wirtschaftliche Vermögen widerspiegelte sich selbstredend

in der Architektur. Die Handels- und Messestadt hatte eine Universität von Rang, nahm eine zentrale Stellung im deutschen Buch- und Zeitschriftenwesen ein. Die Ideen der Aufklärung prägten das Denken der Leipziger Bürgerschaft, Literatur- und Theatergeschichte wurde geschrieben. All das waren Bedingungen für die Herausbildung einer eigenständigen bürgerlich geprägten Barock-Kultur in dieser Stadt, die durch ihre Gartenkultur überregionale Ausstrahlung erlangte.

Das Gohliser Schlösschen wurde 1755/56 vom Leipziger Handelsherrn Johann Caspar Richter erbaut. Noch heute sind die 1779 fertig gestellten Plafondausmalungen und das Gemälde "Der Lebensweg der Psyche" des insbesondere durch die Aufzeichnungen seines Schülers Johann Wolfgang von Goethe unvergessenen Leipziger Malers und Bildhauers Adam Friedrich Oeser zu sehen. Dass man im "Mushof am Rosental" allenthalben auf berühmte Namen trifft, verwundert nicht: Körner und sein Freundeskreis, Friedrich Schiller (s. [Notenrad-Station 10](#)) seien erwähnt. Robert Schumann (s. [Notenspur-Station 7](#)) vermerkte im Haushaltbuch den mehrfachen Kontakt zu einem Eigentümer des Schlösschens: Johann Ludwig Gebhard von Alvensleben, Philosoph, Amateurkomponist und -schriftsteller. Eine Musikalische Morgenunterhaltung, die von Alvensleben vor geladenen Zuhörern am 19. Februar 1843 im Gewandhaus gab, besuchte Schumann.

Das Schlösschen wurde im Jahr 1793 durch testamentarische Verfügung Eigentum der Stadt. 1832 kaufte es die Familie von Alvensleben. Gerade die Besitzer im 19. Jahrhundert ließen – bedingt durch das Wertebewusstsein der Zeit – keine Umformungen zu. 1998 wurde nach der Sanierung viel von der Ursprünglichkeit der Architektur erneut sichtbar.

Nach der Beseitigung der Kriegsschäden beherbergte das Schlösschen von 1950 (dem Jahr des ersten großen Bach-Festes nach dem Kriege anlässlich des 200. Todestages des Thomaskantors) bis 1985 das Bach-Archiv Leipzig (s. [Notenspur-Station 18](#)), das seit seiner Gründung unter anderem mit der Neuen Bach-Ausgabe betraut war. Eine bemerkenswerte deutsche Musikgeschichte: ein gemeinsames Forschungsprojekt in Leipzig und Göttingen. Zu Bach wurde im Schlösschen nicht nur geforscht: Wöchentliche Schallplattenstunden machten die Hörer mit seinen Kompositionen bekannt, denn darüber wurde tief erzählt. Die Serenaden im Schlossgarten wie die Kammermusikreihe im Schlösschen waren eine Leipziger Institution, an die heute mit neuen Veranstaltungsreihen angeknüpft wird.

12 – Zöllner-Denkmal



Seit 1814 besuchte der am 17. Mai 1800 in der Nähe von Sangerhausen als dritter von fünf Söhnen des Schuldirektors Johann Andreas Zöllner geborene Carl Friedrich Zöllner die Thomasschule in Leipzig, um hier sein musikalisches Talent auszubilden. Von 1819 bis 1822 studierte er Theologie, gab dies aber wieder auf, da er bereits seit 1820 an der Ratsfreischule als Gesangslehrer unterrichtete. 1822 gründete er ein privates Musikinstitut, in dem man sich vor allem dem Chorgesang widmete. Elf Jahre später eröffnete er den ersten Männergesangsverein, dem zahlreiche Gründungen anderer Männerchöre folgten. Anlässlich Schillers 100. Geburtstags dirigierte er in einem Festkonzert zwanzig Gesangsvereine. Nach seinem Tod schlossen sich diese Gesangsvereine zum so genannten Zöllnerbund zusammen, der bis 1945 bestand.

Carl Friedrich Zöllner hat zahlreiche Kompositionen für vierstimmige Männerchöre geschrieben und verschiedene Chorsammlungen veröffentlicht. Seine bekanntesten Werke als Komponist von Chorwerken und Liedern sind „Wanderschaft“ (Das Wandern ist des Müllers Lust) und "Im Krug zum grünen Kranze". Sie werden noch heute gern gesungen – vom Kindergarten bis zum Seniorenverein. 1860 verstarb Zöllner in Leipzig und gilt bis heute als prägende Persönlichkeit des mitteldeutschen Männerchorwesens des 19. Jahrhunderts.

Wanderschaft – Text von Wilhelm Müller (1. Strophe)

Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern.

Das muss ein schlechter Müller sein,

dem niemals fiel das Wandern ein, das Wandern.

13 – Wohnhaus von Gustav Mahler



Im August 1886 übernahm der 26-jährige Gustav Mahler an der Seite von Arthur Nikisch die Stelle des zweiten Kapellmeisters an dem 1868 neu eröffneten Leipziger Theater. Mit großem Erfolg brachte er hier unter anderem Wagners "Tannhäuser", Webers "Freischütz", Beethovens "Fidelio" und Halévy's "Die Jüdin" zur Aufführung. Als Komponist erregte er mit der von ihm bearbeiteten und vervollständigten Oper "Die drei Pintos" von Carl Maria von Weber weit über die Stadtgrenzen hinaus Aufmerksamkeit. Mahler hatte in Leipzig freundschaftliche Aufnahme in der Familie Carl von Webers, eines Enkels des berühmten Komponisten, gefunden und sich bereit erklärt, das ihm vorgelegte Opernfragment zu vollenden. Das Resultat wurde am 20. Januar 1888 unter Mahlers Leitung im Leipziger Theater uraufgeführt. Der Erfolg mag ihn motiviert haben, sich wieder verstärkt seiner kompositorischen Arbeit zuzuwenden. Im März 1888, nach nur sechs Wochen intensiven Schaffens, beendete er seine 1. Sinfonie.

Die Arbeit an der Sinfonie hatte jedoch entschieden dazu beigetragen, dass Mahler seine Verpflichtungen am Leipziger Theater vernachlässigte, woraus sich Spannungen sowohl mit der Direktion als auch mit dem Ensemble ergaben. Der darüber hinaus gewachsene Widerstand der Musiker gegen Mahlers kompromisslose, auf Genauigkeit dringende Probenarbeit und seine ständige Konkurrenz mit dem angesehenen Arthur Nikisch waren weitere Gründe für ihn, im Mai 1888 um seine Entlassung zu bitten und Leipzig den Rücken zu kehren.

14 – Geburtshaus von Hanns Eisler



Am 6. Juli 1898 wurde Johannes Eisler in der Gartenstraße 14 (heute Hofmeisterstraße 14) geboren. Seine Großeltern mütterlicherseits waren in diesem Haus polizeilich gemeldet. Die Geburtswohnung Hanns Eislers befindet sich parterre links und hatte seinerzeit fünf kleine Zimmer. Hanns Eislers Mutter, die Leipzigerin Ida Maria Eisler, geborene Fischer und sein Vater, der Wiener Philosoph und Wilhelm-Wundt-Schüler Dr. Rudolph Eisler, hatten sich in Leipzig kennengelernt. Seit 1897 lebten sie in Wien. Nur zur Geburt ihres dritten Kindes reisten die Mutter und vermutlich die gesamte Familie Eisler nach Leipzig. Bis 1912 waren sie regelmäßig in Eislers Geburtswohnung zu Gast.

Hanns Eisler bezeichnete aus diesem Grund Leipzig als seine „Mutterstadt“. Dem Leipziger Großvater, einem Fleischer, setzte er in seinem 1952 verbotenen Opernlibretto „Faustus“ ein literarisches Denkmal. In den 1920er Jahren sind Aufenthalte Eislers in Leipzig zu Vorträgen, Veranstaltungen und Verlagsgesprächen dokumentiert. 1932 wurde in der später im Zweiten Weltkrieg zerstörten Alberthalle „Die Maßnahme Brecht/Eisler“ mit Leipziger Chören aufgeführt. 1933 floh Eisler aus politischen Gründen aus Deutschland und ging ins Exil. Erst 1948 kehrte er nach seiner Ausweisung aus den USA nach Europa zurück. Er lebte und arbeitete seit 1949 in Berlin und Wien. Doch der Bezug zu seiner Heimatstadt Leipzig blieb. Ein Teil seiner Werke erschien beim Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel, später Deutscher Verlag für Musik, sowie bei Edition Peters. Das Rundfunksinfonieorchester, der Rundfunkchor, der Rundfunkkinderchor und das Gewandhausorchester Leipzig spielten seine

Werke ein. Als Mitglied des 1949 gegründeten Bach-Ausschusses nahm Eisler 1950 am Deutschen Bach-Fest in Leipzig teil. Zu Brechts „Galileo Galilei“ verfasste Eisler die Bühnenmusik. Anlässlich der Berliner Aufführung probte er 1956 in Leipzig für eine Bandaufnahme mit drei Thomanern.

Gut befreundet war er mit dem Germanisten Hans Mayer, der Eisler 1950 für einen Vortrag nach Leipzig einlud, sowie mit dem Philosophen Ernst Bloch. Man traf sich im „Hotel International“ (heute „Hotel Fürstenhof“), um sich über Politik, Philosophie und Musik auszutauschen. Die DDR verließen Mayer 1963 und Bloch 1961 aus politischen Gründen. Die vom Gewandhaus bei Eisler in Auftrag gegebene „Leipziger Symphonie“ kam über wenige Skizzen nicht hinaus; eine Korrespondenz über gebuchte Hotelzimmer in Leipzig für Proben und Gespräche aus den Jahren 1959-1960 blieb hierzu erhalten. Doch Eisler war zu diesem Zeitpunkt bereits erkrankt und sagte die Termine ab. Er starb am 6. September 1962 in Berlin.

15 – Gedächtniskirche Schönefeld



Am 12. September 1840 heirateten Clara Wieck und Robert Schumann in der Kirche zu Schönefeld. Warum ausgerechnet dort, im Nordosten von Leipzig, außerhalb der Stadtmauern? Antwort eins: Der damalige Pfarrer Karl August Wildenhahn (1805-1868) stammte wie Robert Schumann aus Zwickau. Beide verband eine gemeinsame Schulzeit und die Liebe zur Musik. Antwort zwei: Claras Vater Friedrich Wieck (1785-1873) wollte seine Tochter nicht hergeben, schon gar nicht einem Robert Schumann. Der Konflikt wurde nach damaliger Sitte vor Gericht ausgetragen. Friedrich Wieck verlor den Prozess. Clara und Robert suchten für ihre Hochzeit das Weite. Antwort drei: Mit der Trauung in der Schönefelder Kirche begann für das Paar die glücklichste Zeit des gemeinsamen Lebens. In das Tagebuch schreibt Clara über ihren Hochzeitstag: "Was soll ich über diesen Tag sagen! Er wird mir der unvergesslichste meines Lebens sein! Um 10 Uhr ging die Trauung vor sich, ein Choral begann, dann sprach der Prediger Wildenhahn eine kurze einfache, aber von Herz zu Herzen gehende Rede. Mein ganzes Inneres war von Dank erfüllt zu dem, der uns doch endlich über so viele Felsen und Klippen einander zugeführt; mein inbrünstiges Gebet war, dass es Ihm gefallen möchte, mir meinen Robert recht lange, lange Jahre zu erhalten – ach! Der Gedanke, ich möchte ihn einmal verlieren, wenn der über mich kommt, dann verwirren sich gleich alle meine Sinne – der Himmel schütze mich vor solchem Unglück, ich trüge es nicht ..."

Antwort vier: Die Schönefelder Kirche war in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 schwer zerstört worden. Sieben Jahre brauchte die Gemeinde bis zum Wiederaufbau. Ihr schlichter Innenraum im klassizistischen Stil ist bis heute weitgehend erhalten geblieben und wird wie die Erinnerung an die berühmte Trauung von der Gemeinde liebevoll gepflegt.

16 – Zweinaundorfer Park, Stadtgut Mölkau



Am östlichen Stadtrand von Leipzig finden wir in reizvoller Umgebung das schon im 14. Jh. erwähnte Stadtgut. Als am 12. September 1840 Robert Schumann und seine Clara die Nachmittagsstunden ihres Hochzeitstages hier verbrachten, kannten sie das Gut mit Park und Gutsgasthof schon. Dieses Stück Landschaft, das zwischen 1730 und 1760 eine erste großzügige Gartengestaltung erfuhr, wurde fast zeitgleich wie die Parkanlagen von Machern, Wörlitz oder Püchau zum Englischen Park umgewandelt und zählte zu den beliebtesten Ausflugszielen Leipziger Bürger.

Einen großen Einschnitt brachte die Völkerschlacht. Zweinaundorf samt Park waren heftig umkämpft und zum Teil zerstört. Die Gutsgebäude wurden nach und nach neu errichtet, im Jahre 1869 das Herrenhaus so, wie wir es heute noch sehen. Und heute sehen wir auch noch die altehrwürdigen Platanen, die schon als große Bäume die Kriegswirren 1813 überstanden hatten und unter denen das

Liebespaar Robert und Clara wandelte.

Die Wege dieser beiden im Park waren allerdings in jüngster Vergangenheit nicht immer pfleglich behandelt worden. Das Herrenhaus wurde nach 1945 Schule und Lehrerfortbildungsstätte, Stallungen und Nebengebäude verfielen, Wege wuchsen zu, Alleen verschwanden, Wildwuchs breitete sich aus, und die Brücken befanden sich oft in einem traurigen Zustand. Fast wie nach einem Dornröschenschlaf entstanden infolge der Wende 1989 die alten Stallungen neu, das Herrenhaus wurde denkmalgerecht restauriert und der gesamte Park bekam eine Verjüngungskur. Mit Suchschachtungen wurde das alte Wegesystem Stück für Stück hervorgeholt. Heute kann man wieder, wie die Brautleute von 1840, unter denselben Platanen wandeln, durch eine wieder erstandene Lindenallee schreiten und über die Östliche Rietzschke hinweg zum "Tempelberg" wandern, auf dem damals noch ein Pavillon stand, ein Lieblingsplatz Schumanns. So ist das gesamte Areal von ca. 21 ha mit seinen Wald- und Wiesenstücken, neu angelegten Teichen, dem Herrenhaus mit Gaststätte nebst vielen Freizeitangeboten und dem weitläufigen Haustierpark zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert.

Zweynaundorf am letzten des Blütenmondes.

*Ich habe mich aus dem ekelhaften Gewühle losgemacht u. bin in meinem lieben Naundorf;
sitze auf meiner lieben, steinernen Bank u. freue mich recht innig,
wie so die Bäume um mich ihre ewigen Lieder hersagen,*

wie um mich fliegende Schmetterlinge u. summende Maykäfer flattern

u. alle Sänger in den Bäumen freudig u. wehmüthig von dem blühenden May Abschied nehmen.

(Robert Schumann, Tagebucheintragung 31. Mai 1828; Tb, I, S. 88)

17 – Südfriedhof



Durch die rasante Entwicklung der Stadt während der Industrialisierung und der damit verbundenen stetig steigenden Bevölkerungszahl wurden neue Friedhofsareale nötig. Nach dem Leipziger Nordfriedhof 1881 wurde der Südfriedhof am 1. Juni 1886 durch Bürgermeister Carl Bruno Tröndlin eröffnet.

Der Leipziger Südfriedhof ist mit ca. 80 Hektar Fläche die größte Friedhofsanlage in Leipzig und gilt zu Recht als einer der größten und schönsten Parkfriedhöfe in Deutschland. Die Anlage wurde durch den Stadtbaurat und bedeutenden Architekten Hugo Licht (1841-1923), bekannt auch als Erbauer des Neuen Rathauses 1900-1905 und des Konservatoriums der Musik in den Jahren 1885-1887, in Zusammenarbeit mit Gartendirektor Otto Wittenberg (1834-1918) mit der Wegeführung in Form eines Lindenblattes entworfen.

Damit bezogen sich die Gestalter auf den slawischen Ursprungsnamen Leipzigs "Der Ort bei den Linden" und schufen im Zeichen des Jugendstils ein Gesamtkunstwerk.

Stellvertretend für bedeutende Leipziger Persönlichkeiten, deren Gräber sich auf dem Südfriedhof befinden, seien genannt die Thomaskantoren Gustav Schreck, Karl Straube, Günther Ramin* und Erhard Mauersberger, die Gewandhauskapellmeister Carl Reinecke, Arthur Nikisch* und Franz Konwitschny, der Komponist Sigfrid Karg-Elert* sowie Hugo Riemann*, Musiktheoretiker und -lexikograph. Familiengrab- oder Denkmale haben auch die Musikverleger Max Abraham* und Henri Hinrichsen*, sowie der Schöpfer des Bach-Denkmal auf dem Thomaskirchhof, Carl Seffner*.

* Der kurze Rundgang von der Notenrad-Station am Westtor führt exemplarisch zu den Grab- und Gedenksteinen dieser Persönlichkeiten.

18 – Deutsches Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek



Das Deutsche Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek ist das musikalische Gedächtnis Deutschlands. 1970 in Berlin gegründet, hat es seit 2010 seinen Sitz in der Deutschen

Nationalbibliothek in Leipzig. Aufgabe ist es, sämtliche in Deutschland erscheinenden Notenausgaben und Musikaufnahmen zu sammeln, zu archivieren und für die öffentliche Nutzung bereitzustellen. Die systematische Sammlung von Musikalien durch die Nationalbibliothek hat ihren Anfang im Jahr 1943, während die Tonträgersammlung bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Neben CDs und Kassetten befinden sich auch historische Tonträger wie Schellackplatten oder Klavierrollen im Archiv. Ende 2013 waren im Deutschen Musikarchiv bereits rund 2 Mio. Medien archiviert. Jährlich werden derzeit ca. 45.000 Zugänge verzeichnet.

Eine begleitende Ausstellung des Deutschen Musikarchivs veranschaulicht die technische Entwicklung von Tonträgern und Abspielgeräten. Unter den Ausstellungsstücken finden sich neben historischen Artefakten wie dem Walzen-Phonographen, dem Doppelschirm-Fernempfänger oder Emil-Berliner-Schallplatten auch Entwicklungen des digitalen Zeitalters wie Hybrid-DVDs oder Superaudio-CDs.

Für Nutzerinnen und Nutzer der Deutschen Nationalbibliothek werden die Bestände des Deutschen Musikarchivs im Musiklesesaal bereitgestellt. Im Musiklesesaal befinden sich 18 Audioarbeitsplätze, an denen die gewünschten Musikstücke digital abgespielt werden können, sowie 4 Klaviaturen zum eigenhändigen Anspielen von Noten. Außerdem steht eine Handbibliothek mit ca. 5.000 musikwissenschaftlichen Nachschlagewerken und etwa 30 laufenden Zeitschriften zur Verfügung. Einen besonderen Hörgenuss bietet das Hörstudio: Hier können Tonaufnahmen in hervorragender Qualität gehört werden.

19 – Museum für Musikinstrumente



Die im Komplex der Museen im GRASSI gelegene größte Musikinstrumentensammlung Deutschlands bietet Interessenten aller Altersstufen einen Einblick in die vielfältige Welt der Musikinstrumente und vermittelt einen Eindruck von den handwerklichen, künstlerischen und experimentellen Fähigkeiten der Instrumentenbauer seit dem 16. Jahrhundert. Am 30. Mai 1929 wurde das Musikinstrumenten-Museum im GRASSI eröffnet. Als Teil der Universität dient es seither der Forschung und Lehre und präsentiert zugleich als öffentliches Museum seine Schätze einem breiten Publikum. Der mehr als 5000 Instrumente zählende Bestand umfasst Kostbarkeiten wie den ältesten original erhaltenen Hammerflügel der Welt aus dem Jahr 1726 sowie fünf weitere Instrumente des Erfinders der Hammermechanik Bartolomeo Cristofori, Meisterwerke aus Leipziger Werkstätten der Bachzeit, Zeugnisse des frühen Leipziger Klavierbaus, Musikautomaten und Kuriositäten verschiedenster Art. Im Zusammenklang mit grafischen Darstellungen, Musikbeispielen in 3D, einer Hologramm-Installation, dem Klanglabor sowie der Kinoorgel im großen Vortragssaal lassen sie Musikgeschichte für alle Sinne lebendig werden.

20 – Neues Gewandhaus



Das Neue Gewandhaus zu Leipzig wurde im Oktober 1981 eröffnet. Es ist Heimstatt des 1743 gegründeten Gewandhausorchesters, das seinen Namen erhielt, als es 1781 in den neu errichteten Konzertsaal im Gewandhaus einzog (siehe [Notenspur-Station 21](#)). Als dieser Saal für den stetig wachsenden Publikumszuspruch nicht mehr ausreichte, baute man ein neues Konzerthaus und weihte es 1884 ein (siehe [Notenrad-Station 2](#)). Im Zweiten Weltkrieg wurde es zerstört; die Gewandhauskonzerte fanden von da an in der Kongresshalle am Zoo statt.

Das Neue Gewandhaus ist der einzige Konzerthausneubau der DDR. Die Initiative zu seiner Errichtung ging von Gewandhauskapellmeister Kurt Masur aus. Das Gebäude steht an der Stelle des Augustusplatzes, an der einst das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Bildermuseum seine Sammlung präsentierte.

Aushängeschild des Konzerthauses ist Sighard Gilles Deckenbild "Gesang vom Leben". Es ist die größte zeitgenössische Deckenmalerei Europas. Nachts beleuchtet, strahlt es durch die Glasfront auf den Platz hinaus.

Der Große Saal bietet über 1900 Besuchern Platz. Gekrönt wird er durch die Schuke-Orgel mit vier Manualen, 92 Registern und 6638 Pfeifen. Am Orgelprospekt ist der Leitspruch "Res severa verum gaudium" (Wahre Freude ist eine ernste Sache) angebracht, der das Gewandhaus seit 1781 begleitet. Im Mendelssohn-Saal mit knapp 500 Plätzen finden neben Konzerten auch Tagungen, Kongresse und anderes mehr statt. Im Hauptfoyer, das wochentags 12 bis 18 Uhr und samstags 10 bis 14 Uhr geöffnet ist, zeigt eine Dauerausstellung die Modelle der drei Gewandhausbauten von 1781, 1884 und 1981 mit begleitenden Texten und Bildern.

Ungefähr 800 Veranstaltungen verschiedenster Art gibt es jährlich im Gewandhaus. An herausragender Stelle stehen dabei die circa 70 Sinfoniekonzerte des Gewandhausorchesters. Allerdings hat das Orchester noch zwei weitere Spielstätten in Leipzig: das Opernhaus (Notenspur-Station 10) gegenüber dem Gewandhaus und die Thomaskirche (Notenspur-Station 17). Denn das Gewandhausorchester ist zugleich das Orchester der Oper Leipzig, und es ist das Orchester, das gemeinsam mit dem Thomanerchor regelmäßig in der Thomaskirche musiziert.